Lane Medical Library

Beitrag zur Therapie des Galen.

INAUGURAL-DISSERTATION

WELCHE

ZUR ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

IN DER

MEDICIN UND CHIRURGIE

MIT ZUSTIMMUNG

DER MEDICINISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

am 8. August 1899

NEBST DEN ANGEFÜGTEN THESEN

ÖFFENTLICH VERTHEIDIGEN WIRD

DER VERFASSER

Josef Szczepanski

prakt. Arzt

aus Bachor (Westpreussen).

OPPONENTEN:

Herr Dr. med. Gorski.

- Dr. med. Schlungbaum.

- Drd. med. Meyer.

BERLIN.

Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke).

Linienstrasse 158.

475

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/contributiontoga0000jose

Die nachfolgende Arbeit ist eine Übersetzung eines Abschnittes aus Galens θεραπευτικὴ μέθοδος und bildet eine Fortsetzung der Dissertation des Herrn Tietz (2. 5. 99) und seiner bei ihm genannten Vorgänger. Sie behandelt Band X, Buch XIV Cap. 8—19 der Kühnschen Ausgabe, den Abschnitt, in welchem Galen hauptsächlich die Therapie der Geschwülste (ὄγκοι) ausführlich schildert. Auch hier haben wir Gelegenheit, Galens Vorzüge und Schattenseiten zu verfolgen. Die Vorzüge bestehen darin, dass er neben der Therapie auch die Pathologie ziemlich eingehend behandelt, dass er seinen therapeutischen Maassnahmen die Ratio und das Experimentum in gleicher Weise zu Grunde legt, dass er endlich neben der medicamentösen Therapie den physikalisch-diätetischen Factoren ihr Recht widerfahren lässt. Andererseits berührt es unangenehm, und das sind die Schattenseiten in der Galenschen Darstellung, dass er die von ihm erfundenen Mittel stets in erster Linie anführt und sie für die wirksamsten erklärt, dass er oft bei nebensächlichen Dingen zu lange verweilt und alle Augenblicke vom Thema abschweift. Trotzdem bietet dieser Abschnitt aus der θεραπευτικὴ μέθοδος manches Interessante, wie z. B. das Capitel über die Ophthalmologie; besonders interessant sind aber Galens Ansichten über die Behandlung der Fettleibigkeit, die ja auch heute noch oft Gegenstand lebhafter Discussionen unter den Ärzten ist. Wir haben geglaubt, der uns von Herrn Professor Dr. Pagel gegebenen Anregung um so eher folgen zu sollen, als einerseits eine deutsche Übersetzung dieses Abschnittes bisher nicht vorhanden ist, andererseits durch eine solche das zur Kenntnis der älteren Geschichte der Medicin unentbehrliche Studium des Galen nicht unwesentlich unterstützt wird.

Capitel VIII.

Einmal sah ich die Zunge bei einem Manne so geschwollen, dass sie im Munde des Patienten keinen Platz hatte. Bei dem Kranken war niemals ein Aderlass gemacht worden, auch stand er schon in den sechziger Jahren. Es war um die zehnte Stunde, als ich das erste Mal zu ihm gerufen wurde. Meiner Ansicht nach waren meine reinigenden viel gebrauchten Pillen am Platze, welche aus Aloe, Scammonium und Koloquinthen bestehen; diese sollte er gegen Abend nehmen. Local riet ich ein kühlendes Mittel anzuwenden, wenigstens für den Anfang, später, sagte ich, werden wir die locale Therapie je nach den Indicationen einrichten. Doch einer der Ärzte war damit nicht einverstanden; gegen die Pillen hatte er zwar nichts einzuwenden, über die locale Behandlung aber sollte erst am nächsten Tage beraten werden. Man hoffte, dass zu dieser Zeit sich deutlich zeigen würde, welches Mittel anzuwenden sei, um so mehr, als der ganze Körper gereinigt und die schlechten Säfte vollständig abgeleitet sein würden. Doch noch in derselben Nacht befolgte er meinen Rat, da der Patient vollständig schlaflos war, und wandte als kühlendes Mittel Lattigsaft an. Nach Anwendung dieses Mittels allein wurde der Kranke gesund, und es war kein anderes nötig. Dass man aber beim Priapismus Brechmittel, bei Krankheiten der Zunge dagegen Abführmittel gebrauchen muss, darauf weist uns die Lage der Organe hin. Denn die Art der Ableitung, welche von Hippokrates eingeführt wurde, wird nicht durch die Gewebsart des kranken Organes, sondern durch seine Lage bestimmt.

Capitel IX.

Jetzt ist es Zeit, dass ich zu einer anderen Art von Geschwülsten übergehe und gleich mit der Sache selbst und nicht mit dem Namen beginne, denn nur darin besteht ohne Zweifel die wahre Wissenschaft. Dass alle Geschwülste durch einen bestimmten Saft hervorgerufen werden, habe ich in meiner Schrift „über die Geschwülste“ auseinandergesetzt. Dass aber der Saft nicht in allen Geschwülsten derselbe ist, sagt einem schon das Gefühl,

da die Geschwülste nicht nur in der Farbe, sondern auch in Temperatur und Consistenz von einander verschieden sind. So ist es klar, dass der in einer roten Geschwulst enthaltene Saft Blut ist, in einer gelben und weissen Galle, in einer glänzenden und schlaffen aber Schleim. Es giebt aber ausser diesen Tumoren noch einige, deren Farbe zwischen rot und schwarz die Mitte hält, also grau ist. Diese Farbe, die oft an den Körperteilen zu beobachten ist, nennen die meisten Ärzte livide. Auch diese Tumoren sind ziemlich hart. Und wenn der von ihnen befallene Teil einigermaassen sichtbare Venen hat, so sind sie geschwollen von dickem und fast schwarzem Blute, wie es manchmal von vielen Leberkranken erbrochen wird. Es giebt Ärzte, welche diesen Saft meiner Ansicht nach treffend mit der Weinhefe vergleichen. Wo dieser Saft in grösserer Menge sich erhitzt, macht er entweder wegen seiner Fäulnis oder wegen des phlegmonösen Fiebers die Galle schwarz[1]). In diesem Zustande wird sie von keinem Tier, selbst von den Mäusen nicht gefressen, ja sogar der Sand wird von ihr angegriffen und braust hoch auf, und diese Erscheinung wird, wie Plato irgendwo erwähnt, bald Sieden, bald Gährung[2]) genannt. Denn dieser Saft hat dieselbe Eigenschaft, wie sie nach unserer Lehre der Essig haben soll; wenn man Essig auf Sand giesst, dann hat man dieselbe Erscheinnng. Deshalb ist es verständlich, dass die Alten diesen Saft als sauer bezeichneten, während sie die blasse Galle bitter nannten. Derselbe Saft ist also oft auch im Erbrochenen enthalten. Wie ich früher ausgeführt habe, gibt es eine Krankheit, welche der wahre Skirrhus ist. Dieser ist, abgesehen von anderen Symptomen, schmerzlos. Die anderen Geschwülste, welche nicht ganz schmerzlos sind, werden von den Ärzten allgemein entweder Skirrhen genannt, weil sie mit dem echten Skirrhus Ähnlichkeit haben, oder skirrhusähnliche Geschwülste. Ebenso steht es mit den Säften. Die eigentliche schwarze Galle ist so beschaffen, wie ich eben geschildert habe, also sauer und den Sand nach Art der Gährung zum Aufbrausen

---

[1]) *μέλαιναν ἐργάζεται χολήν.*
[2]) *ξέσις τε καὶ ζύμωσις.*

bringend. Diese ist ein krankhaftes Product des Organismus. Diejenige Galle, welche unter Umständen dieselben Eigenschaften haben kann, hat eine zweifache Bezeichnung; bald heisst sie schwarzer Saft[1]), bald schwarze Galle, denn diejenigen, welche die beiden Namen gebrauchen, behaupten, es gebe eine schwarze Galle, welche der Organismus im normalen Zustande produciert, und eine solche, welche nach Verbrennung und Verbrühung entsteht. Wie ich aber immer betone, dass man weniger auf Namen geben, dafür aber mehr der Sache selbst auf den Grund gehen soll, so will ich auch jetzt nach diesem Grundsatze handeln. Den Namen wähle ich also so, wie er gerade unterläuft, ausserdem füge ich aber hinzu, dass Geschwülste, welche aus Weinhefe oder ölsatzähnlichem Safte entstehen, exulcerieren, weil der in den Gefässen eingeschlossene Saft im Laufe der Zeit faulig wird. Wie es nun bei allen übrigen Krankheiten die grössten Unterschiede in Bezug auf Intensität gibt, so auch bei diesem Leiden. Gibt es doch Phlegmonen, die sehr rot sind, andererseits auch solche, deren Rot nur wenig stärker ist als das normale. Und doch ist das Wesen oder die Art, oder wie man es sonst nennen will, in beiden Fällen gleich. Denn die Röte ist stärker als normal, auch ist in beiden Fällen Schmerz vorhanden, wenn seine Intensität auch verschieden ist, und wenn die Consistenz und Spannung der Haut auch in beiden Fällen nicht die gleiche ist. Aber gleich ist die vermehrte Resistenz und die Schwellung des befallenen Körperteiles, welche dadurch entsteht, dass die Haut an der kranken Stelle gespannt und gedehnt wird. So macht auch das Leiden, welches ich eben beschrieben habe, manchmal ganz unbestimmte und geringe Symptome, so dass sie dem Laien entgehen können, oft sind die Symptome aber so heftig und deutlich, dass sie auch ein Kind erkennt. Da nun die Symptome auf allen Körperteilen die gleichen sind, so ist damit bewiesen, dass ihnen eine und dieselbe Krankheit zu Grunde liegt, und mit zwingender Notwendigkeit muss man für sie einen einheitlichen Namen einführen. Wo die Symptome heftig sind, ist niemand über die

[1]) *μελαγχολικὸς χυμός.*

Bezeichnung im unklaren, sondern ohne Bedenken gebrauchen alle für diese Krankheit denselben Namen, nämlich Krebs[1]). Ist die Krankheit in ihren Anfängen, so ist es begreiflich, wenn der Laie sie nicht erkennt, ebenso wie er die Sprösslinge nicht erkennt, welche die Erdkruste durchbrechen; auch diese werden nur von dem erfahrenen Landmanne erkannt. Jetzt will ich die allgemeine und specielle Therapie des Krebses genau schildern. Die allgemeine Therapie besteht darin, dass man den Saft, welcher das Leiden verursacht, sofort auf ähnliche Art entleert, wie ich es für andere Geschwülste früher angegeben habe; darauf ist es das beste, wenn man die Ansammlung des Saftes in den Gefässen verhindern kann. Ist dies nicht möglich, so soll man ihn wenigstens vollständig aus den Zwischenräumen entfernen und zugleich den erkrankten Teil stärken, damit sich keine überflüssigen Säfte in ihm ansammeln. Wie wir nun den Saft der bitteren Galle[2]) durch ein geeignetes Mittel aus dem Organismus vertreiben, so werden wir auch die schwarze Galle entfernen, entweder durch eins der einfachen Mittel, wie es das Epithymus[3]) ist, wovon man 4 Drachmen in einem Gemisch von Milch und Honig gibt, oder man wendet eins der zusammengesetzten Mittel an, zu denen auch meins gehört, welches aus 32 einfachen besteht. Doch darüber kann man sich in anderen Schriften informieren. Jetzt will ich auf die specielle Therapie eingehen. Ein für alle Male merke man sich, dass man nach der Reinigung bei allen derartigen Krankheiten den Saft, der sich in einem Körperteile angesammelt hat, entweder ableiten oder durch Schwitzen entfernen muss. Und zwar soll man ihn vor der Reinigung und im Beginn derselben ableiten, ist aber der Körper vollständig gereinigt, so soll man eine Schwitzcur anwenden. Wo die Reinigung nur teilweise geschah, muss man eine Arzenei verordnen, die ein ableitendes und schweisstreibendes Mittel enthält. Doch

---

[1]) *καρκῖνον.*

[2]) *πικρόχολον χυμόν.*

[3]) *τὸ ἐπίθυμον.* Über Epithymum oder Thymseide, cuscuta minor de Candolle vergl. Dierbach, Die Arzneimittel des Hippokrates, Heidelberg 1824 p. 140, ferner Blancard Lex. med. ed. Kühn, Leipz. 1832, I, p. 593.

bleiben die schwach wirkenden Mittel wegen des dicken Saftes ohne jeden Nutzen, aber auch die scharfen Mittel haben keinen Zweck, weil sie mit aller Gewalt die flüssigen Bestandteile des venösen Blutes mit dem Schweisse vertreiben oder ableiten, die dicken und schwarzen[1]) aber, welche ich mit der Weinhefe verglichen habe, weder aus dem Organismus vertreiben noch zerteilen. Wenn man die letzteren Mittel also im Anfang verordnet, wird der Tumor deutlich kleiner werden, der Rest aber bleibt unzerteilbar zurück. Deshalb soll man mittelstarke Mittel anwenden, deren Wirkung weder zu schwach noch so stark ist, dass sie das Blut zu sehr eindicken, ausserdem dürfen sie nicht reizend wirken, weil dadurch die Bösartigkeit des Leidens gesteigert und, wie man zu sagen pflegt, entfesselt wird. Am erfolgreichsten wird man also diese Krankheit mit mittelstarken, wenig reizenden Mitteln behandeln. Solche Mittel findet man unter den geglühten und ausgewaschenen Metallen[2]), wie in dem Buche über die Heilmittel ausgeführt ist. Die Arzeneien, welche diese Mittel enthalten, üben zusammen mit den reinigenden Mitteln eine grosse Heilwirkung auf die beginnenden Krebse aus, auf die grösseren insofern, als sie deren Wachstum zum Stillstande bringen. Dafür zu sorgen, dass nach der Heilung kein Recidiv auftritt, das ist Sache der Hygiene, deren Teil auch die Ernährungslehre ist. Wenn man es unternimmt, den Krebs chirurgisch zu behandeln, so muss man dennoch vorher den schwarzen Saft aus dem Körper entfernen. Hat man dann alles Krankhafte gründlich entfernt, so lasse man das Blut ausfliessen und beeile sich nicht mit der Blutstillung, sondern presse mit aller Kraft das dicke Blut aus den zugehörigen Venen; die anderen Geschwüre werden auf ähnliche Art behandelt.

Capitel X.

Es giebt noch eine andere Krankheit, welche aus dem dicken und aufbrausenden Safte entsteht. Sie beginnt meist mit einer Pustel[3]), manchmal freilich auch ohne

[1]) *τὸ μελαγχολικόν.*
[2]) *διὰ τῶν κεκαυμένων καὶ πεπλυμένων μεταλλικῶν.*
[3]) *φλυκταίνη.*

solche. Das Glied, welches befallen wird, wird fortwährend gekratzt, darauf entsteht eine Pustel; diese platzt und das Resultat ist ein mit einer Kruste bedecktes Geschwür. Oft entsteht aber infolge des Kratzens nicht eine Pustel, sondern viele kleine, so dass der Teil wie mit Hirsekörnern bestreut erscheint; auch aus diesen entstehen, wenn sie geplatzt sind, mit Borken bedeckte Geschwüre. Bei den Karbunkeln, welche in Asien epidemisch herrschten[1]), ist die Haut auch ohne Pusteln manchmal der Epidermis beraubt. In jedem Falle also entsteht, wie gesagt, ein mit einer Kruste bedecktes Geschwür; die Kruste ist bald aschgrau, bald noch dunkler gefärbt. Das umliegende Gewebe ist stets hochgradig entzündet, doch hat es nicht die Farbe des Erysipels, sondern ist noch dunkler wie die Phlegmone, mit einem Worte fast dunkelrot. Dass die Kranken notwendigerweise fiebern, und zwar stärker wie bei der erysipelatösen Phlegmone, ist wohl ohne weiteres klar. Doch auch darüber darf meiner Meinung nach kein Zweifel bestehen, dass die Therapie mit einem Aderlass zu beginnen hat, wenn man sich erinnert, was ich über die Bedeutung des Aderlasses bei der Behandlung des Fiebers gesagt habe. Ferner brauche ich auch darüber kein Wort zu verlieren, dass man den Aderlass bis zum Eintritt der Ohnmacht fortsetzen soll, wenn keine Contraindicationen gegen den Aderlass überhaupt bestehen. Local ist ein kühlendes Mittel am Platze, um der Entzündung der Säfte Einhalt zu thun. Wegen der dicken Consistenz und der Bösartigkeit des Saftes darf man seinem Zufluss nicht eine andere Richtung geben, denn man schädigt, wenn man es thut, die inneren Organe. Und dennoch muss man den Zufluss verhindern, und zwar durch Mittel, welche eine mässige ableitende und schweisstreibende Wirkung haben. Als solche sind zu nennen Cataplasmen aus Wegerich oder aus gekochten Linsen; dazu mischt man etwas zarte Brotkrume, welche auf der Bratpfanne geröstet ist. Doch darf das Brot nicht ganz kleiefrei sein, andererseits soll es nicht zu viel davon enthalten. Denn das kleiefreie verstopft die Hautporen wegen seiner Schlüpfrigkeit, das kleiehaltige ist

[1]) *κατὰ δὲ τοὺς ἐπιδημήσαντας ἄνθρακας ἐν Ἀσίᾳ.*

aber etwas mürber. Auf das Geschwür selbst lege man ein scharfes Mittel, z. B. das von Andron, Pasion oder das von Palyides angegebene und mache es durch einen süssen Wein klebriger. Die zu diesem Zwecke geeigneten Weine sind der theraeische und der scybelitische. Sind diese nicht zu haben, so nehme man eingedickten Wein, den man bei uns Hepsem nennt[1]). Die bei Geschwüren gewöhnlich zur Anwendung kommenden Mittel, d. h. solche, welche erweichen und Eiterung erregen, darf man nicht verordnen, denn dadurch würde man nur die Fäulnisvorgänge steigern. Übrigens würde es nicht falsch sein, derartige Schwellungen nach dem Aderlass zu scarificieren. Die Schnitte müssen aber ziemlich tief sein, weil die krankhaften Säfte dick sind. Hat die Entzündung aufgehört, so vernarbt das Geschwür wie alle anderen. Diese Therapie ist meiner Meinung nach auch bei den Karbunkeln angebracht.

Capitel XI.

Jetzt will ich in der Betrachtung der Geschwülste fortfahren und zunächst mit den sogenannten Skrofeln beginnen. Sie entstehen aus skirrhös veränderten Drüsen. Was das Wesen des Leidens anbetrifft, so ist seine Behandlung dieselbe wie sonst bei Skirrhen an anderen Körperteilen. Zieht man aber den Sitz des Leidens in Betracht, so gibt es zwei verschiedene Behandlungsarten, welche bei den verschiedenen Drüsen in Betracht kommen. Es ist vielleicht von Nutzen, an dieser Stelle etwas ausführlicher über die verschiedenen Bezeichnungen zu sprechen, um mehr Klarheit in die Sache zu bringen. Die Drüsen nämlich, welche die Zwischenräume an den Teilungsstellen der Gefässe ausfüllen und gleichsam Stützen der Teilungsstellen sind, haben für den Organismus wenig Bedeutung, sondern sind von der Natur, wie vieles andere, aus übertriebener Vorsicht geschaffen. Diejenigen aber, welche Speichel, Milch und Samen producieren, ferner die Schleimdrüsen im Mesenterium, Rachen und Kehlkopf haben eine grössere Bedeutung. Diese letzteren werden von vielen nicht Drüsen, sondern drüsige Organe genannt, weil ihr Gefüge weniger dicht

[1]) *σιφαίῳ χρηστέον, ὃ καλεῖται παρ' ἡμῖν ἕψημα.*

und ihre Substanz mehr spongiös ist wie bei den übrigen Drüsen. Doch auch diese werden von Arterien und sensiblen Venen versorgt. Nehmen sie eine skirrhöse Beschaffenheit an, dann werden sie in der üblichen Weise behandelt. Diejenigen, welche zwischen den Gefässen liegen, müssen anders behandelt werden, weil zugleich mit ihnen auch der betreffende Körperteil afficiert ist. Der Therapie stehen zwei Wege offen. Entweder wird alles Krankhafte wie beim Krebs mit dem Messer entfernt, oder man bringt die kranken Drüsen durch ein Heilmittel in brandigen Zerfalll. Welches Mittel man dafür anwenden soll, ist in dem Werke über die Heilmittel angegeben.

Capitel XII.

Jetzt ist es Zeit, dass wir uns mit anderen Geschwülsten beschäftigen, und zwar in erster Linie mit dem sogenannten Abscess. Er entsteht auf zweifache Art, einmal aus der vereiterten Phlegmone, indem sich der Eiter sozusagen in einer Bucht ansammelt, zweitens ohne jede Phlegmone aus einem scharfen Saft von verschiedenem Aussehen. Dieser sammelt sich ganz von selbst in einem Körperteile an. Dann bahnt er sich einen Weg durch das umliegende Gewebe und schafft sich eine Bucht zwischen zwei Fascien oder unter manchen Membranen. Das Weiterwandern kommt dadurch zustande, dass er infolge seiner Menge einen Druck ausübt. Auf seinem Wege zieht er im Laufe der Zeit scharfe und fäulniserregende Substanzen an. Bei der Eröffnung derartiger Abscesse findet man ausser den flüssigen Bestandteilen auch solche von fester Consistenz. Hat man doch Körper gefunden, die mit Nägeln, Haaren, Knochen, Steinen und Marmor Ähnlichkeit hatten. Die flüssigen Bestandteile sehen oft aus wie Kot, Lehm, verdorbenes Öl oder Weinhefe, oft haben sie einen ekelerregenden Geruch. Doch ist letzteres selten der Fall. Am häufigsten tritt die Krankheit in drei Formen auf, deren jede eine besondere Bezeichnung hat. Diese drei Formen sind folgende: die Brei-, die Honig- und die Speckgeschwulst[1]), so genannt wegen der Ähnlichkeit des

[1]) *ἀθήρωμα καὶ μελικηρὶς καὶ στεάτωμα.*

Inhaltes mit den genannten Substanzen. Denn der Inhalt der einen sieht aus wie Talg, der anderen wie Honig, bei der dritten wie Brei. Die Therapie besteht darin, dass man den Inhalt durch schweisstreibende Mittel entfernt oder ihn in Eiterung überführt oder endlich ausschneidet. Diese drei Methoden kann man anwenden bei denjenigen Abscessen, welche einen mehr flüssigen Inhalt haben, wie die Honiggeschwulst; bei der Breigeschwulst sind nur zwei Methoden angebracht, man kann sie nämlich mit dem Messer entfernen oder vereitern lassen. Die Speckgeschwulst kann nur chirurgisch behandelt werden, da sie sich weder in Eiterung überführen noch durch eine Schwitzcur beseitigen lässt. Bei den tiefsitzenden Abscessen aber, besonders bei denjenigen, welche in den inneren Organen entstehen, sind die aus aromatischen Substanzen zusammengesetzten Mittel von Nutzen. Sie führen nämlich den angesammelten Saft in Dampfform über oder sie treiben ihn mit dem Schweiss aus. Doch auch viele andere Mittel kann man mit Vorteil anwenden, von denen besonders genannt sei das aus Nattern dargestellte, welches scharfes Gegengift genannt wird[1]), ferner die sogenannte Athanasia und Ambrosia. Doch sind diese Mittel teuer, von den billigen ist meines das beste, das aus kretischem Rohr bereitet wird. Darüber aber werde ich in dem Werke über die Heilmittel sprechen. Denn, wie schon angedeutet, will ich die 3 Bücher über die Heilmittel noch durch ein weiteres ergänzen, damit alles darin enthalten sei.

Capitel XIII.

Da die Zwecke der chirurgischen Therapie in vielen Punkten übereinstimmen, in manchen aber auseinandergehen, so hielt ich es für geraten, sie nicht gesondert, sondern die gesamte Chirurgie im Anhang dieses Werkes zu behandeln. Jetzt will ich noch etwas über die krankhaften Geschwülste sagen. Diejenigen, welche ihrem ganzen Wesen nach bösartig sind, müssen entfernt werden. Dieselbe Therapie kommt bei denjenigen Geschwülsten in Betracht, die eine vom normalen Gewebe ganz ver-

[1]) *ὅπερ ὀνομάζουσι θηριακὴν ἀντίδοτον.*

schiedene Beschaffenheit haben, wie z. B. die Steatome und Atherome. Hierher gehört auch die sogenannte Warze[1]) und die Stielwarze, ferner der Blasenstein, der Erguss in die vordere Augenkammer und die Blasenmole bei schwangeren Frauen; so nennt man nämlich jene formlose Fleischmasse. Alle diese Leiden will ich gemeinsam betrachten. Wo der krankhafte Process auf das normale Gewebe übergreift, da kommt es in erster Linie darauf an, denselben zum Erlöschen zu bringen. Ist er aber unheilbar, so muss man das Krankhafte zusammen mit dem betreffenden Körperteil entfernen, wie beim Krebs und allen unheilbaren Geschwüren. Die Ergüsse der vorderen Augenkammer dagegen muss man in erster Linie nach einem minder wichtigen Organe abzuleiten trachten. Manche Ärzte versuchen auch diese zu entleeren, wie ich es in der Chirurgie schildern werde. Hier will ich nur erwähnen, dass die Hydrocelenflüssigkeit in jeder Beziehung sich von den Säften des Körpers unterscheidet; ebenso steht es mit dem Ascites. Gegen diese Leiden wendet man entweder schweisstreibende Mittel an oder man geht chirurgisch vor. Die Hydrocele beseitigt man durch den Heberschlauch[2]), den Ascites durch die Punction[3]). Wie bei den oben beschriebenen Leiden zusammen mit dem krankhaften Process auch der befallene Körperteil entfernt wird, so wird auch bei den Hernien ein Stück des Peritonaeums abgeschnitten. In gleicher Weise wird das Zäpfchen zusammen mit dem krankhaften Process abgetragen. Auch bei den Varicen der Schenkel und Hoden werden die zugehörigen Venen entfernt, wie mit den Polypen die Schleimhaut der Nase und mit dem cariösen Zahn die cariöse Stelle. Denn bei diesen Leiden ist eine Restitutio ad integrum unmöglich. Doch muss sie bei dem Zäpfchen auf jeden Fall versucht werden, und die Excision soll möglichst aufgeschoben werden. Erst dann darf man zum Messer greifen, wenn es trocken und dünn wie Leder geworden ist. Diese Beschaffenheit nimmt es nach längerer Zeit an, nach der Ansicht von Hippokrates schon in wenigen Tagen. Die gleiche Be-

[1]) ἡ καλουμένη μυρμηκία.
[2]) διὰ καθέσεως σίφωνος.
[3]) διὰ παρακεντήσεως.

wandnis hat es mit allen Hypertrophieen, zu welchen das wilde Fleisch, die Thränendrüsengeschwülste und die sogenannten Hitzblattern auf dem Gesäss gehören. Zweifelhaft ist, ob man zu diesen Leiden auch die hypertrophischen Narben und das Flügelfell an den Augen zählen soll. Doch ist die einzuschlagende Therapie bei ihnen klar. Alle derartigen krankhaften Processe müssen nämlich entfernt werden. Doch muss man sich die Art der Entfernung genau überlegen und stets die beste wählen. Bei dieser Überlegung kommen drei Gesichtspunkte in Betracht: erstens soll die Therapie nur kurze Zeit in Anspruch nehmen, zweitens soll sie schmerzlos, drittens sicher sein. Die Sicherheit der Therapie bezieht sich wieder auf drei Punkte: erstens soll sie ein in jeder Beziehung gutes Resultat liefern, zweitens darf der Patient, wenn das Resultat kein befriedigendes ist, wenigstens keinen Schaden von der Therapie haben, drittens soll sie ein Recidiv möglichst verhindern. Wenn man dies alles gut erwogen hat, wird man bei allen oben angeführten Leiden das Richtige treffen, d. h. ob sie chirurgisch oder mit medicamentösen Mitteln behandelt werden sollen. Gehen wir chirurgisch gegen die genannten Leiden vor, so muss die Excision angewendet werden. Denn der Hauptzweck der Chirurgie ist es, alles Krankhafte radical zu entfernen. In zweiter Linie leitet sie die krankhaften Säfte nach einem anderen Körperteil über, so z. B. bei den Ergüssen der vorderen Augenkammer. Von den Heilmitteln wendet man bei den in Rede stehenden Leiden in erster Linie solche an, welche die krankhaften Säfte ableiten oder mit dem Schweiss entfernen. Lässt der befallene Körperteil oder die Hartnäckigkeit des Übels diese Wirkung nicht zu, so greift man zu eiter- und fäulniserregenden Mitteln, aber erst dann, wenn das Resultat der ersteren negativ war. So wird bei dem Zäpfchen durch Anwendung von Heilmitteln die Restitutio ad integrum erstrebt; erreicht man sie nicht, so muss operiert werden und zwar entweder blutig oder mit ätzenden Mitteln. Doch über diese Mittel werde ich in einem speciellen Werke sprechen, weil ich mich entschlossen habe, den drei Büchern über die Heilmittel noch ein viertes beizufügen; die Chirurgie werde ich im Anhang dieses Werkes behandeln.

Capitel XIV.

Doch will ich nicht länger bei diesem Gegenstande verweilen, sondern zu anderen Krankheiten übergehen, welche eine ähnliche Therapie wie die oben genannten beanspruchen. Das Wesen der jetzt zu besprechenden Krankheiten besteht darin, dass sie in Bezug auf Zahl und Grösse über das normale Maass hinausgehen oder dahinter zurückbleiben. Ich habe den Ausdruck „normal“ gebraucht, doch hätte ich ebenso gut „gewöhnlich“, „natürlich“ oder „zuträglich“ sagen können. Darüber habe ich an anderer Stelle ausführlich gesprochen, doch auch hier möchte ich es wenigstens summarisch ins Gedächtnis zurückrufen. In erster Linie also verlangen wir von den Organen des Körpers eine ungestörte Function. Da ihnen diese Eigenschaft von Natur aus innewohnt, so sagt man gewöhnlich, man trachte nach einer normalen Function des Organismus. Da diese aber gleichbedeutend ist mit dem normalen Verhalten, so bedeuten meiner Ansicht nach die Ausdrücke normale Function und normales Verhalten keinen Unterschied. Aber auch ohne jeden Zusatz sagt man, man trachte nach dem Normalen, indem man die Function oder das Verhalten oder beides meint. Das ist auch der Grund, warum man von den Ärzten mit Recht sagt, sie folgten der Stimme der Natur, um den Organismus normal zu machen. Wissen muss man aber, dass uns gegen die Grundmängel der Natur keine Mittel zu Gebote stehen, sondern dass wir nur kleine Abnormitäten heilen können. Hat jemand z. B. 6 Finger oder fehlt ihm der fünfte, so ist das ein Mangel der Natur, der in die frühesten Anfänge zurückreicht. Ebenso steht es mit anderen Übeln, sei es, dass sie in Bezug auf Zahl oder Grösse Abnormitäten aufweisen. Kämen solche Missbildungen öfter vor als das richtige Maass der Organe, dann würden wir mit dem sogenannten Normalen anders wie jetzt verfahren. Unser Streben würde dann nicht auf Erhaltung, sondern auf Beseitigung des sogenannten Normalen gerichtet sein. Diese Überlegung sollte sich jeder zu eigen machen, der die Namen richtig gebrauchen will. Denn wenn man ihre Bedeutung nicht kennt, können sie leicht Irrtümer hervorrufen und falsche

Vorstellungen erwecken, so z. B. wenn jemand sagt, alles Abnorme oder alles, was schädlich, unnütz oder der Function hinderlich ist, müsse entfernt werden.

Capitel XV.

Jetzt will ich, nachdem die Bezeichnungen festgestellt sind, endlich zum Thema zurückkehren. Das Gemeinsame der genannten Krankheiten besteht darin, dass sie in Bezug auf Zahl oder Grösse nicht mit dem Normalen übereinstimmen. Therapeutisch hat man bei ihnen so vorzugehen, dass man das Plus entfernt, das Minus aber ersetzt, natürlich nur dann, wenn es überhaupt möglich ist. Denn einen fünften Finger oder sonst einen Teil kann die ärztliche Kunst nicht schaffen, sondern dies ist einzig und allein Sache der Natur. Doch die überschüssige Zahl von Gliedern zu beseitigen oder die zu grossen Organe zu verkleinern, das liegt im Bereiche der Möglichkeit. Hierher gehört eine Krankheit, wo der Arzt viel Gutes stiften kann. Ist jemand nämlich so fettleibig, dass er ohne Beschwerden weder gehen noch wegen seines massigen Bauches sitzen, noch auch frei atmen kann, dann kann die ärztliche Kunst die übermässige Fettleibigkeit durch verflüssigende Mittel beheben[1]). Auch für die Atrophie des Körpers, wie sie bei den an Auszehrung Leidenden zur Beobachtung kommt, giebt es Mittel. Oft aber kommt es vor, dass nicht der ganze Körper, sondern nur einzelne Teile atrophisch werden, entweder infolge von Lähmung oder schlechter Mischung der Säfte[2]). Nun wollen wir zur Therapie übergehen und mit der Polysarcie beginnen. In dem Werke über die Temperamente ist dargelegt, dass durch Säftemangel ein hitziges Temperament entsteht und dass durch dieses wiederum der Körper mager wird. Ein solches Temperament also muss man bei Fettleibigen erstreben, wenn man ihren Körper auf das normale Maass bringen will. In dem oben citierten Werke und auch in der Hygiene habe ich gezeigt, dass anstrengende körperliche Übungen, magere Lebensweise

---

[1]) ἐκτήκειν αὐτὸ καὶ καθαίρειν.
[2]) ἢ δυσκρασίας μορίου.

und ähnlich wirkende Mittel und geistige Thätigkeit das ganze Temperament lebhafter gestalten und somit auch Gewichtsabnahme des Körpers bedingen. Unter den körperlichen Übungen ist am meisten der Schnelllauf zu bevorzugen. Die magere Lebensweise ist in einem besonderen Werke behandelt[1]). Verdünnende Medicamente findet man im Buche über die Heilmittel, doch will ich auch hier die wirksamsten anführen, deren Anwendung bei Behandlung der Corpulenz ich warm empfehlen möchte. So sind diejenigen Mittel, welche viele bei der Gicht anwenden, und deren Wirkung eine eclatante ist, auch bei der Polysarcie empfehlenswert. Hierher gehören der Rautensamen, besonders der der Waldraute samt den Spitzen, ferner die runde Osterlucei, das zarte Tausendgüldenkraut, der Enzian und der Berglavendel, ausserdem die stark wirkenden sogenannten diuretischen Mittel, wie die Petersilie. Jedes dieser Mittel ist imstande, für sich allein oder mit anderen gemischt, die Körpersäfte zu verflüssigen und herauszuschaffen, entweder durch die Nieren oder auf dem Wege der Hautausdünstung[2]). Aber auch das aus verbrannten Nattern hergestellte Salz hat dieselbe Wirkung. Viele Patienten, welche von schwacher oder mittelmässiger Constitution waren, sind nach Anwendung dieser Mittel gestorben, weil ihr Blut durch dieselben ausgelaugt wurde. Sie nahmen aber zu diesen Mitteln deshalb ihre Zuflucht, weil sie sahen, dass andere durch sie von der Gicht befreit wurden, ohne zu bedenken, dass die Genesenen eine grosse Menge schleimiger Säfte hatten, wie es bei Fettleibigen immer der Fall ist. Bei den letzteren verfehlen derartige Mittel nie ihre Wirkung. Denn auch ich heilte einen ungefähr 40 Jahre alten Mann, der sehr fettleibig war, indem ich Gichtmittel, ferner das aus giftigen Tieren hergestellte Salz und den Theriak anwendete, ausserdem aber eine Entfettungsdiät und den Schnelllauf verordnete. Vor dem Laufen rieb ich ihn

---

[1]) Diese interessante kleine Schrift wurde 1898 zum ersten Male nach einem Pariser Codex im Urtext von C. Kalbfleisch (Leipzig, Teubner) herausg. u. d. T.: *περὶ λεπτυνούσης διαίτης.*

[2]) *κατὰ τὴν ἄδηλον αἰσθήσει διαπνοήν,* die bekannte perspiratio insensibilis, die bei den Jatromechanikern des 17. Jahrhunderts eine Rolle spielt.

mit grober Leinwand ab, bis die Haut sich rötete, dann massierte ich ihn mit Öl, welches ein schweisstreibendes Mittel enthielt. Die Massage kam auch nach dem Laufen in Anwendung. Von schweisstreibenden Mitteln, welche man dem Öl beimischen kann, seien genannt: Die Wurzel der Waldgurke, der Eibisch, der Enzian, die Osterlucei, die Panaccawurzel, der Lavendel und das Tausendgüldenkraut. Im Winter ist es gut, nach dem Bade den Patienten mit dem genannten Öl einzusalben. Die Nahrungsaufnahme darf nicht gleich nach dem Bade, sondern erst nach einer längeren Ruhezeit geschehen. Wenn der Patient vor der Nahrungsaufnahme noch einmal baden will, so soll man es gestatten. Viel besser ist es, wenn das Badewasser selbst eine schweisstreibende Wirkung hat. Vor allem kommen die natürlichen Quellen in Betracht, wie sie auf Lesbos 40 Stadien von Mitylene entfernt existieren; kann man das natürliche Wasser nicht beschaffen, so soll man es künstlich darstellen. Wenn man nämlich Salzblumen[1]) dem Meerwasser beimischt, so ist die Wirkung und Farbe dieses künstlichen Wassers dem in Mitylene natürlich vorkommenden vollständig gleich. Dieses Wasser wirkt auch bei hydropischen und anderen Schwellungszuständen in hohem Grade austrocknend, ganz so wie bei Corpulenten und bei letzteren besonders dann, wenn man sie zum schnellen Schwimmen anhält und nach dem protrahierten Bade ihnen Speise und Trank untersagt, bevor sie nicht geschlafen oder wenigstens längere Zeit geruht haben. Wissen muss der behandelnde Arzt und es dem Patienten gleich sagen, dass bei so anstrengender körperlicher Bewegung auch Fieber vorkommt. Dieses Fieber ist aber durchaus gleichgiltig, wenn der Arzt den Heilplan richtig durchführt. Es ist auch ohne weiteres verständlich, dass, nachdem das durch Übermüdung hervorgerufene Fieber beseitigt ist, die Therapie wieder aufgenommen wird. Während der Behandlung sind die nahrhaften Weine zu untersagen, d. h. die dickflüssigen, gestatten darf man aber die wasserreichen, d. h. die weissen von dünnflüssiger Consistenz und auch diejenigen, welche mit Meerwasser verdünnt sind.

---

[1]) *ἁλὸς ἄνθους.*

Capitel XVI.

Wo es darauf ankommt, einen Mageren wieder auf sein früheres Gewicht zu bringen, da ist der dickflüssige Wein am Platze, ferner eine Diät, welche die Körpersäfte eindickt, etwas körperliche Übungen, eine mässige Massage, kurz die Therapie muss ganz entgegengesetzt sein der eben beschriebenen. Für solche Patienten ist auch die Einteerung von Vorteil, drei oder vier Tage hintereinander. Für die Fleischbildung ist dies ein vorzügliches Mittel, durch dasselbe wird auch ein einzelner atrophischer Körperteil auf sein früheres Volumen gebracht. Auch ich bin fast in jedem Falle mit diesem Mittel allein ausgekommen. Denn es bringt das Blut in schnellere Bewegung, erwärmt und verflüssigt es. Doch thut eine unausgesetzte Anwendung der Einteerung nicht gut, aber auch wenn sie gut thut, darf man von derselben nicht allzu oft Gebrauch machen, sondern es genügt im Winter zweimal, im Sommer einmal, den Körper mit Teer einzureiben. Auch die Sklavenhändler wenden dieses Mittel bei Sklaven, bei welchen manche Körperteile nicht genügend entwickelt sind, zusammen mit der sogenannten Peitschmethode an[1]); doch muss auch bei der letzteren ein gewisses Maass beobachtet werden, damit die betreffenden Körperteile weder zu gross noch zu klein werden. Die Methode ist folgende: Die schwach entwickelten Körperteile werden mit kleinen, leichten Ruten, die etwas eingeölt sind, geschlagen, bis sie etwas anschwellen. Denn darin liegt die Hauptsache, wie auch Hippokrates von der warmen Übergiessung sagt: erst schwillt der Körperteil an, später schwillt er wieder ab. Wenn wir also ein Glied stärken wollen, so müssen wir es massieren, mit warmem Wasser übergiessen, mit Ruten schlagen und einteeren, bis es anschwillt. Ist dies geschehen, so muss man die Behandlung so lange aussetzen, bis sich die Schwellung zu zerteilen anfängt. Denn alle erwärmenden Mittel sind imstande, Schwellung hervorzurufen und dieselbe zu zerteilen. Wenn man also so lange wartet, bis die Schwellung verschwunden ist, dann ist die Mühe ver-

[1]) *μετὰ τῆς καλουμένης ἐπικρούσεως.*

gebens gewesen. Auf diese Weise hat neulich ein Sklavenhändler das Gesäss eines schwächlichen Sklaven in kurzer Zeit auf ein normales Volumen gebracht, indem er es täglich oder wenigstens einen Tag um den anderen in mässiger Weiee mit Ruten schlug und von der Einteerung einen mässigen Gebrauch machte. Für diejenigen, welche am ganzen Körper abgemagert sind, ist auch ein Bad nach der Mahlzeit von Nutzen. Wie nun bei der Entfettungscur die Furcht besteht, es könnte Fieber auftreten, weil der Organismus durch die Cur übermässig erhitzt wird, so bringt auch das Baden nach der Mahlzeit die Gefahr der Stauung in der Leber mit sich, doch ist dieselbe hauptsächlich von der Beschaffenheit der Speisen abhängig. Denn auch sonst kommt Leberstauung nach Genuss von Speisen vor, welche die Säfte eindicken. Wenn solche Speisen ohne Veranlassung Stauung hervorrufen, so thun sie es um so mehr, wenn noch das Baden hinzukommt. Auch Nierensteine entstehen bei lange fortgesetztem Genuss solcher Speisen. Warum aber nicht alle von diesem Leiden befallen werden, ist ziemlich klar. Denn es ist doch wahrscheinlich, dass manche ein dichtes Nierengewebe oder enge Lebervenen haben, bei anderen dagegen diese Organe sich entgegengesetzt verhalten. Die Diagnose dieser Zustände ist schwierig. Deshalb muss man denjenigen, welchem man die obengenannte Diät verordnet, öfter fragen, ob er ein Gefühl von Schwere im rechten Hypochondrium oder in den Lenden spürt. Wenn es der Fall ist, dann muss er Kappernsauerhonig vor der Mahlzeit einnehmen, bis das Gefühl verschwunden ist. Bei denjenigen Körperteilen, welche nicht auf das frühere Volumen gebracht werden konnten und sich schon etwas kalt anfühlten, wandte ich den Turbith an, oder ich rieb sie mit Honig oder auch mit einer Wachssalbe ein. Denn auch diese Mittel machen den Teil, auf welchen sie aufgelegt werden, blutreicher. Bei Patienten, welche wegen eines zu kurzen Präputiums zu mir in Behandlung kamen, bin ich oft ohne Turbith mit der Dehnung allein ausgekommen, indem ich die mit Gummi bestrichene Haut mit einem kleinen weichen, aber festen Streifen Pergament umwickelte. Es wird jeder zugeben, dass man dabei die beiden Enden des Streifens mit

Gummi an einander kleben muss. Der Streifen trocknet leicht an und verursacht keinen Druckschmerz. Vorher aber muss man unter das Präputium einen runden Körper bringen, der nach dem Antrocknen des Pergamentes leicht entfernt werden kann. Diejenigen, welche mit dem Turbith das Präputium herunterstreifen, stellen den runden Körper aus Blei in Form eines Röhrchens her, dann spannen sie das Präputium darüber und befestigen es mit weichem Leder. Diese Methode bewährt sich in den Fällen, wo das Präputium sehr klein ist, ist aber der Defect gering, so genügt der Pergamentstreifen allein. Wenn man aber das Röhrchen anwendet, so muss man es zu allererst einführen. Ist aber ein solches nicht zu haben, so wickele ich einen Streifen Pergament herum und führe eine Stütze für das Präputium ein, welche ich, wenn der Streifen festgeklebt ist, entferne, so dass der Patient ohne Schwierigkeit urinieren kann. Es ist klar, dass das Wesen auch dieses Leidens in der Abweichung von der normalen Grösse zu suchen ist. Es entsteht dadurch, dass das Präputium durch einen Fäulnisprocess zerstört wird, oder es ist von Geburt an zu klein. Auch die chirurgische Behandlung dieses Leidens ist zweifacher Art. Es kann nämlich die Haut an der Wurzel des Penis umschnitten und, wenn der Zusammenhang gelöst ist, so weit herabgezogen werden, bis die ganze Eichel bedeckt ist. Oder man löst mit der Lancette die Haut an der Eichelfurche ab, zieht sie herab und befestigt sie, wie schon beschrieben, mit einem weichen Stoff. Doch werde ich diese Operationen später genau beschreiben, ebenso die Operation der Kolobomie, denn so nennt man die Spalten an den Lippen, Nasenflügeln und Ohren. Auch diese werden ähnlich behandelt: Zuerst wird die Haut abgelöst, darauf wird sie gedehnt und die Ränder an einander gelegt und zum Schluss, nach Entfernung der callösen Substanzen, vernäht und verklebt. Hierher gehört auch der Verlust der Thränenkarunkel, wenn der Augenwinkel kleiner wird oder ganz verschwindet. Ist er ganz verschwunden, so ist an eine Heilung nicht mehr zu denken, ist er aber erst kleiner geworden, so ist eine Heilung durch mässig adstringierende Mittel möglich, doch muss erstens eine Reinigung des ganzen Körpers, zweitens des Kopfes

vorangegangen sein. Adstringentien von mässiger Wirkung werden dargestellt aus dem Glaucium (*διὰ γλαυκίου*), Safran und aus verschiedenen wohlriechenden Kräutern, vor allen Dingen aber aus dem Wein. Um mich kurz zu fassen: bei allen Substanzverlusten muss unser Bestreben dahin gehen, eine möglichst ähnliche Substanz an Stelle der zu Grunde gegangenen zu bringen. Wenn dies unmöglich ist, so muss wenigstens die neue Substanz bezüglich der Function die frühere ersetzen. Doch wird auch diese der früheren nur ähnlich sein. Oft muss aus der Tibia ein grosses Stück herausgemeisselt werden, und an Stelle des herausgemeisselten Knochens erzeugt die Natur unter dem Einfluss von fleischbildenden Mitteln ein anderes Gewebe, welches anfangs ein hartes Fleisch ist, darauf ein harter Callus wird und im Laufe der Zeit so fest wird, dass er die Function des Knochens übernimmt. Auch nach Entfernung von Fingergliedern sehen wir eine Substanz, wie sie oben beschrieben ist, an Stelle des entfernten Gliedes entstehen. Dass man auch Regeneration von Gefässen beobachtet, ist schon früher gesagt, doch sehen die neuen den zu Grunde gegangenen wenig ähnlich, so dass man von Regeneration eigentlich nicht sprechen sollte. Ein gleiches Verhalten zeigt das in tiefen Geschwüren neu gebildete Gewebe. Die harte Narbe nämlich, welche daraus, wie bei der Callusbildung beschrieben, entsteht, ist zwar der Haut sehr ähnlich, doch ist sie keine Haut, wie man sich durch das Gesicht und Gefühl überzeugen kann. Der Beweis wird aber auch durch den Umstand geliefert, dass auf einer solchen Haut niemals Haare wachsen. Nach dieser Überlegung wird man wegen zweckmässiger therapeutischer Maassnahmen nicht in Verlegenheit kommen.

Capitel XVII.

Jetzt will ich zu anderen Krankheiten übergehen, welche den geschilderten nahe stehen. So ist der sogenannte Herpes dem exulcerierten Erysipel, der Fleischbruch dem Skirrhus nahe verwandt. Ferner gehören die streifen- und ringförmigen Alopecie und das Ausfallen der Haare aus den Augenbrauen[1]) zu denjenigen Krank-

[1]) *ὀφίασις δὲ καὶ ἀλωπεκία καὶ ἡ πτίλωσις.*

heiten, welche durch den Verlust von normalem Gewebe charakterisirt sind, ebenso wie die Warze eine abnorme Wucherung darstellt. Alle diese Leiden kann man in drei Gruppen teilen. Denn ein Teil derselben entsteht aus umgewandelten festen Substanzen, wie die Warze, der weisse Aussatz (ἡ λευκη), der Nebelfleck (ὁ ἄλφος), der Brand, die Elephantiasis, die Krätze und der Aussatz. Ein anderer Teil entsteht ganz von selbst, wie die Honig-, Brei- und Speckgeschwulst. Ganz anders endlich ist die Entstehungsweise der Spul-, Spring-, und Bandwürmer; so nennt man nämlich jenen langen und breiten Wurm. Unter die dritte Gruppe gehören auch ihrer Entstehung nach alle oben beschriebenen Substanzen, welche man in manchen Abscessen findet, wie Scherben, Steine, Knochen, Haare und anderes mehr. Stets muss man nun bei allen Krankheiten eifrig nach ihrer Entstehungsweise forschen, wenn anders meine Ansicht richtig ist, dass die Entstehungsweise den ersten Hinweis für die Therapie gibt. Der Herpes entsteht aus dem galligen Safte, daher seine Beziehung zum Erysipel, besonders zu dem exulcerierten. Er unterscheidet sich nur durch die Dünnflüssigkeit seines Saftes vom Erysipel. Denn der den Herpes hervorrufende Saft ist so dünnflüssig, dass er nicht nur alle inneren Organe, welche von fleischiger Beschaffenheit sind, durchwandert, sondern auch die Haut bis zur Epidermis, welche er schliesslich, da sie ihm Widerstand leistet, erweicht und zerfrisst. Wenn er auch die letztere nach Art des Schweisses durchdringen würde, dann würde kein Geschwür entstehen. Denn die aus dem zerfressenden Safte entstehenden Geschwüre, welche man spontan entstandene nennt, stimmen darin überein, dass der Strom des sie erzeugenden Saftes sich schliesslich verlangsamt und halt macht. Da nun der Saft bald dünn-, bald dickflüssig ist, so entstehen Geschwüre von verschiedener Tiefe. Hierher gehören auch die phagedänischen Geschwüre und die exulcerierten Carcinome. Die allgemeine Therapie dieser Leiden besteht darin, dass man erstens den Säftezufluss zum Stehen bringt, zweitens das Geschwür heilt. Die specielle Therapie richtet sich nach dem befallenen Organe und der Beschaffenheit und Menge des Saftes. Am meisten dünnflüssig ist der Saft, welcher das Herpes-

geschwür erzeugt; am meisten dickflüssig ist der, welcher exulcerierte Carcinome hervorruft. Die Mitte zwischen beiden hält der Saft der phagedänischen Geschwüre, zu denen das sogenannte Chironium und Telephium gehören. Es giebt auch andere Namen dafür, doch sind sie unnütz und überflüssig. Um diese Krankheiten zu heilen, muss man die Menge, Beschaffenheit und Consistenz des Saftes kennen. Nehmen wir als Beispiel den Herpes. Da sein Saft dünnflüssig ist, von der Beschaffenheit der gelben Galle, so lässt er nach Zerstörung der Epidermis die Vernarbung des Geschwüres zu. Wenn man nach vorheriger Reinigung des ganzen Körpers Mittel anwendet, welche den Säftestrom abwenden und aufhalten, dann hat man für die Heilung des Herpes genug gethan. Wenn aber nichts von beiden geschieht, sondern nur narbenbildende Mittel in Anwendung kommen, dann wird man das Geschwür heilen, aber nicht verhindern, dass die nächste Umgebung desselben geschwürig zerfällt. Nach der Heilung auch dieses Geschwüres exulceriert wieder die nächste Nachbarschaft, und so geht es lange Zeit fort, indem der Process gleichsam weiterkriecht, bis der das Leiden verursachende Saft sich ganz entleert hat. So wandte eine vornehme Römerin, welche auf dem Knöchel ein Herpesgeschwür hatte, zuerst ein aus Meergras bereitetes Mittel an. Das Geschwür vernarbte schnell, die Umgebung aber exulcerierte oberflächlich und sah wie eine Abschilferung aus. Während auch diese mit dem genannten Mittel behandelt wurde, wurde die nächste Umgebung in ein Geschwür umgewandelt. Und der Process hörte nicht auf, sondern ging bis auf die Kniee über, doch die Patientin wollte lieber alles erdulden als eine Reinigung durch ein galleableitendes Mittel gestatten. Und wie in den meisten Fällen der Unschuldige beschuldigt wird, so schrieb auch sie die Misserfolge dem Meergras zu und verlangte ein anderes Mittel. Ich verordnete nun das Mennige enthaltende Mittel. Da nun auch dieses die Geschwüre zwar heilte, eine weitere Ulceration aber nicht verhinderte, und da die Ulceration bis an die Leistendrüsen heranreichte, so entschloss sie sich notgedrungen Molken zu trinken. Ich warf nun heimlich ein Stückchen Scammonium hinein und heilte sie, indem die Reinigung ohne ihren Willen

geschah. Später wird sich zeigen, warum ich dies anführe. Wenn auch die allgemeine Therapie bei allen hierher gehörenden Krankheiten dieselbe ist, so muss man doch bezüglich des Leidens und der Grundursache individualisieren, wie bei den spontanen Geschwüren gezeigt wurde. Denn offenbar wird man den überflüssigen Saft einmal mit einem Mittel für die gelbe Galle, oft aber mit einem solchen für die schwarze Galle entfernen, zuweilen auch mit einem Mittel von doppelter Wirkung, welches die Galle und den Schleim entfernt. Das letztere wird bei einer anderen Art von Herpesgeschwüren angewendet, welche wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem Hirsekorn miliare genannt werden. Denn bei diesem Herpes entstehen nicht sogleich Geschwüre, wie bei dem anderen, sondern ganz kleine Pusteln, welche sich allmählig in Geschwüre verwandeln. Deshalb haben manche wohl mit Recht angenommen, dass bei diesem Leiden der Galle etwas Schleim beigemischt ist. Es entstehen zuweilen auch ohne auffallende Säfteverderbniss des ganzen Körpers Geschwüre, die durch zurücktreibende und schweisstreibende Mittel leicht geheilt werden. Zurücktreibend sind nicht nur solche von adstringierender Wirkung, sondern auch solche, welche, ohne zu adstringieren, abkühlend wirken. Schweisstreibend wirken diejenigen, welche erwärmen. Es ist ohne weiteres klar, dass im Beginne der Geschwürsbildung die zurücktreibenden Mittel vorherrschen müssen. Wenn der Säftezufluss zu dem kranken Teile aufgehört hat, dann sind schweisstreibende Mittel am Platze. Bei geringer Säfteverderbnis ist das Unheil nicht gross, wenn man die Säfte nach den inneren Organen und den grossen Gefässen ableitet. Wenn die Säfteverderbnis bedeutend ist, und die Säfte sich in einem edlen Organe festsetzen, so dass die reinigende Kraft der Natur nichts vermag[1]), da muss der ganze Körper auf dem Wege des Darmes oder der Nieren oder der ganzen Haut gereinigt werden. Die gelbe Galle lässt sich leicht aus dem Organismus herausschaffen, den Schleim aber, besonders den dickflüssigen

---

[1]) *ὅταν γε μὴ διὰ ῥώμην τῆς φύσεως ἐκκαθαιρούσης τὸ σῶμα κεχωθῆναι φθάσῃ διά τῶν διαχωρημάτων.*

und zähen und die schwarze Galle zu entfernen ist nicht leicht. Deshalb sind bei letzteren Reinigungsmittel von starker Wirkung nötig. Beim Herpes, der durch einen dünnflüssigen Saft verursacht wird, genügt ein gelindes Abführmittel oder ein schwaches Diureticum. Da ich mich aber über die medicamentöse Behandlung schon oben etwas ausgelassen habe und noch mehr in dem Specialwerke, so will ich nichts mehr hinzufügen. Denn auch dies wird dem Aufmerksamen genügen; habe ich es doch auch nicht von den Musen gelernt. Dem Verständigen, Fleissigen und im Denken Geübten wird die Natur des Leidens selbst das richtige Mittel in die Hand geben. Wer aber von einem anderen auf den Weg der Erfindung geführt wurde, wird ohne Mühe auf diesem Wege weiterwandern. Dies wird dadurch bewiesen, dass solche Ärzte die Wissenschaft mit grossen Werken bereichert haben, während die Unverständigen nichts zur Förderung der Wissenschaft beitragen, wenn sie auch das ganze Leben lang die Heilkunde ausüben. Denn viel neues wird heutzutage entdeckt, wovon unsere Vorfahren keine Kenntnis hatten. So kam in Rom jemand auf den Einfall, die Stielwarzen und die gewöhnlichen Warzen mit Hilfe des Mundes zu heilen. Bei den Stielwarzen, welche die Haut überragen, kann die Therapie nicht wundernehmen, wenn sie aber bei den gewöhnlichen Warzen gelingt, die mit der Hautoberfläche abschneiden, dann ist das ein grosser Erfolg. Doch auch diese zog er durch Saugbewegungen der Lippen in die Länge und machte sich so die Wurzel zugänglich, darauf fasste er sie mit den Schneidezähnen und riss sie ganz heraus. Auch mit einer myrtenblattförmigen Lancette und mit dem sogenannten Scalpell entfernt ein geschickter Arzt die Warzen, indem er einen Kreis um sie zeichnet, um sie gegen die umliegende Haut abzugrenzen. Doch auch mit einem starken Federkiel, den man auf die Warze aufsetzt, kann man sie entfernen. Die Öffnung des Federkieles muss an Umfang der Warze entsprechen, damit sie, gleichmässig gefasst und in die Feder hineingetrieben, schnell mit der Wurzel herausgerissen werden kann. Natürlich muss das Ende der Feder dünn, scharf und stark sein. Daher sind zu diesem Zwecke am meisten geeignet Federn von einem alten Hahn oder

noch mehr vom Adler. Das Wurzelstück muss so weit abgeschnitten werden, dass die Öffnung des übrigen Teiles auf die Wurzel passt. Beim Abschneiden der Wurzel kann man, wenn man geschickt ist, gleich die Spitze formen. Auch auf diese Heilungsart ist man durch Überlegung und nicht durch Zufall gekommen. Dass stark ziehende Mittel Blasen bilden und fäulniserregende Necrose hervorrufen, hat jemand durch Überlegung gefunden und dann durch den Versuch die Richtigkeit seiner Überlegung bestätigt. Es giebt Heilverfahren, über deren Wirkung man auch ohne den Versuch nicht im Zweifel ist, so z. B. über das Herausnehmen von eingedrungenen Stacheln und Geschossen und der Sandkörner, welche in das Auge hineinfallen. Andere Heilverfahren dagegen werden theoretisch klar gelegt, aber erst der Versuch bestätigt ihre Richtigkeit. Damit man sich aber in der Menge der Heilverfahren zurechtfindet, will ich einige Krankheiten zur Belehrung anführen. Die Namen der Krankheiten richten sich nach den betreffenden Körperteilen[1]). Wenn etwas fehlt z. B. ein Zahn, ein Finger, ein Nasenflügel, ein Teil des Ohres oder der Vorhaut, wenn ferner etwas im Überfluss vorhanden ist, wie z. B. ein sechster Finger, die sogenannten Exostosen oder mehrere Zähne, so ist es nicht schwer, das Überflüssige zu entfernen; einen neuen Teil zu schaffen, der dem verlorenen ähnlich ist, kann zuweilen leicht, manchmal aber schwer, oft auch unmöglich sein. Wenn der zu Grunde gegangene Teil fleischig ist, so ist es leicht, einen Ersatz zu schaffen. Ein Beispiel dafür bieten die tiefen Geschwüre. Wenn er ein Knochen ist, so ist eine Restitutio ad integrum unmöglich, doch kann er durch eine andere harte Substanz ersetzt werden. Oben habe ich auch über Regeneration von Gefässen gesprochen. Zuweilen sieht man eine Neubildung derselben, manchmal aber bleibt sie trotz Anwendung aller Mittel aus.

---

[1]) *ὀνομάζομεν δὲ αὐτο κατα τον ἀριθμον των μορίων.*

Capitel XVIII.

Wenn ein Finger oder ein ähnliches Glied fehlt, so kann ein neues nicht geschaffen werden. Über die Behandlung bei zu kurzem Präputium habe ich oben gesprochen. Defecte der Nase, des Ohres und der Lippen kann man nicht vollständig heilen, aber man kann sie dadurch weniger auffallend machen, dass man die Haut spaltet, die Wundränder durch Anspannung an einander legt und verheilt. Eine andere hierher gehörende Krankheitsgruppe bilden die Brei-, Speck- und Honiggeschwülste, die Spring-, Band- und Spulwürmer, ferner die Gelenk- und Lungensteine (*οἵτε καὶ ἄρθρα καὶ πνεύμονα πῶροι*), die Nieren- und Gallensteine. Diese Leiden stimmen darin überein, dass bei ihnen Substanzen entstehen, welche vorher im Organismus nicht vorhanden waren. Das entgegengesetzte Verhalten zeigen die ringförmige und streifenförmige Alopecie, das Ausfallen der Haare aus den Augenbrauen und die Kahlheit des Kopfes. Hier sind notwendige Teile zu Grunde gegangen. Wie es sich stets bei jeder Regeneration von Teilen darum handelt, den Kräften der Natur möglichst freien Spielraum zu schaffen, so ist dies auch beim Haarausfall die erste Regel. Ist es doch die Natur, welche die tiefen Geschwüre mit Fleisch ausfüllt, ebenso hängt von ihr die Regeneration der Kopfhaare und Augenbrauen ab. Wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, was ich in meiner Naturgeschichte[1]) über die Entstehung der Haare gesagt habe, so wird man daraus auch die Gründe für deren Ausfall herleiten können. In jenem Werke habe ich gezeigt, dass der schlammige Bestandteil der ausdünstenden Säfte die erste Anlage der Haare und eine Grundlage für ihr ferneres Wachstum bildet. Wenn dieser Bestandteil verschwindet oder schlecht wird, so müssen auch die Haare zu Grunde gehen. Denn auch der Baum geht aus zweifachen Gründen ein; entweder erhält er keine ernährende Feuchtigkeit oder dieselbe ist ihm nicht zuträglich. Wenn nun die Zufuhr ernährender Säfte für die Haare aufhört, so entsteht die Kahlheit des Kopfes, werden die Säfte schlecht, so entsteht die streifen- und ringförmige Alopecie.

[1]) *ἐν τοῖς φυσικοῖς λόγοις.*

Aus dem normalen Verhalten sind die Ursachen für die Krankheit ersichtlich. Diese wiederum leiten auf die Therapie hin, welche bei allen genannten durch Säfteverderbnis entstandenen Krankheiten, mögen sie Geschwüre oder ein anderes Leiden sein, die gleiche ist. Denn stets kommt es darauf an, den Säftezufluss abzuhalten, haben sich aber die Säfte in dem kranken Körperteile festgesetzt, so müssen sie abgeleitet oder durch eine Schwitzcur entfernt werden. Wie wir nun bei den Geschwüren reinigende Mittel gegen die verdorbenen Säfte angewendet haben, so muss auch bei den Haarkrankheiten die Therapie damit beginnen, wobei man jedoch genau auf die Farbe der von Haaren entblössten Haut achten muss. Ist sie weisser als normal, so kommen reinigende Mittel für schleimige Säfte, bei blassem Aussehen Mittel für die gelbe Galle, bei dunkelem für die schwarze Galle in Anwendung. Eine wichtige Stütze für die Diagnose der Art der Säfteverderbnis bietet die bisherige Lebensweise, wenn man weiss, welche Speisen die schwarze Galle, welche die blasse Galle und welche den Schleim erzeugen. Wenn man sicher ist, den Körper gründlich gereinigt zu haben, dann bleibt noch übrig, die in der Haut angehäuften Säfte durch schweisstreibende Mittel zu entfernen. Doch dürfen die Mittel ja nicht zu scharf sein, da sonst Geschwüre auf der Haut entstehen. Auch Mittel von stark austrocknender Wirkung sind zu vermeiden, damit nicht mit den schlechten Säften auch die guten entfernt werden, wie es bei der Kahlheit des Kopfes geschieht. Diesen Grundsätzen gemäss mische ich dem Mittel für die Alopecie etwas Turbith bei. Dann beobachte ich täglich die Wirkung des Mittels. Ist die Haut etwas geschwollen oder excoriirt, dann lasse ich das Mittel einen Tag fort und reibe die Haut mit geschmolzenem Hühner- oder Gänsefett ein. Denn dieses Fett lässt sich am besten verreiben und dringt tief ein. Wenn am nächsten Tage die Schwellung und Excoriation noch nicht ganz verschwunden ist, so reibe ich die Haut wieder ein. Nach beseitigter Schwellung und Excoriation kommt das Heilmittel wieder in Anwendung, und um seine Wirkung durchgreifender zu gestalten, reibe ich vorher die Haut mit einem leinenen Tuche ab, bis sie ordentlich rot

wird. Auch kann man den Patienten vor der Anwendung des Mittels baden lassen. In diesem Falle fällt die Abreibung fort, denn das Bad ersetzt ihre Wirkung. Mit ähnlichen Mitteln begegnet man dem Ausfallen der Augenliderhaare, welche man Wimpern nennt.

Capitel XIX.

Für die Augen muss man die Mittel in geeigneter Form wählen und darauf achten, dass das Medicament nicht in die Augenhäute hineinfliesst. Deswegen sind die trockenen Heilmittel allen anderen vorzuziehen. Inbetreff derselben verweise ich auf mein Specialwerk. Jetzt will ich mich, wie gesagt, darauf beschränken, nur auf die betreffende Gruppe von Heilmitteln hinzuweisen, ohne ein besonderes zu nennen, denn sonst würde ich mich zu oft wiederholen. Alle Substanzen, welche einen fremden Bestandteil des Organismus bilden, müssen entfernt werden. Diejenigen dagegen, welche zum Organismus gehören, aber krankhaft verändert sind, müssen, wenn möglich, in den normalen Zustand gebracht werden. Oben habe ich angeführt, dass manchmal Zweifel entstehen können. Ferner habe ich angeführt, dass manche fremde Bestandteile ihrer ganzen Zusammensetzung nach für den Organismus, wie es einem der Verstand sagt, in jeder Beziehung Fremdkörper und oft der Therapie nicht zugänglich sind. Dass das Flügelfell (*τὸ πτερύγιον*) nicht zum normalen Organismus gehört, ist wohl jedem klar. Doch ist es seiner Zusammensetzung nach nicht ein fremder Bestandteil des Organismus, wie z. B. die Brei- und Honiggeschwulst. Ist es noch klein und weich, so wird es durch reinigende Mittel (*διὰ τῶν ῥυπτόντων φαρμάκων*), zu welchen die sogenannten Trachommittel gehören, entfernt. Ist es gross und hart geworden, so wird es chirurgisch behandelt. Die letztere Therapie kommt auch bei den grossen Wasserbläschen[1]) in Betracht. Bei den kleinen sind austrocknende Mittel von Nutzen. Das Hagelkorn (*τὸ χαλάζιον*), auch eine der Augenkrankheiten, ist ein durchaus fremder Bestandteil des Körpers und als solcher muss es mit dem Messer

[1]) *τὰς μεγάλας τῶν ὑδατιδῶν.*

entfernt werden. In gleicher Weise wird das Hypopyon behandelt, doch kommen hier häufig schweisstreibende Mittel in Anwendung. Auch die beginnende Trübung des Vorderkammerwassers[1]) schwindet nach Anwendung schweisstreibender Mittel, nach längerem Bestande sind sie wirkungslos. In jüngster Zeit hat ein Augenarzt namens Justus in vielen Fällen das Hypopyon durch Hin- und Herschütteln des Kopfes geheilt. Er setzt den Patienten auf einen Stuhl, umfasst seinen Kopf mit beiden Händen und schüttelt ihn dann hin und her, wobei man deutlich den Eiter sich senken sieht. Und der Eiter bleibt wegen seiner Schwere unten liegen, während die Trübung es nicht thut, es sei denn, dass man sie stark eindickt[2]). Denn die Vorderkammertrübung ist leichter als der Eiter und, um einen Vergleich zu gebrauchen, mehr wolkenähnlich. Doch giebt es auch Trübungen, welche eine mehr seröse Beschaffenheit haben. Werden diese durch die Punction entfernt, so sind sie für den Augenblick verschwunden, nach kurzer Zeit aber sammelt sich unten in der Vorderkammer eine schleimige Substanz an. Will man das Hypopyon zerteilen, so sind flüssige Myrrhe enthaltende Augensalben am meisten zu empfehlen, welche auch Diasmyrna (*διάσμυρνα*) heissen. In manchen Fällen haben die Olibanumsalben eine bessere Wirkung. Die stark austrocknenden Mittel wirken wohl für den Augenblick vorzüglich, sie lassen aber einen Rest zurück, dessen Lösung sehr schwer ist, wie oben bei den skirrhösen Tumoren gezeigt worden ist. Oft habe ich den Eiter auf einmal entleert nach Punction der hornähnlichen Haut etwas oberhalb der Stelle, wo sämtliche Augenhäute zusammenstossen. So kann auch dieses Leiden in dreifacher Weise behandelt werden. Erstens chirurgisch, wobei der Eiter auf einmal entleert wird. Zweitens durch (innere) Heilmittel, was längere Zeit in Anspruch nimmt. Drittens durch Ableitung nach einem weniger wichtigen Ort, wie durch die Schüttelmethode. Durchaus fremde Bestandteile des Organismus sind auch, wie gesagt, die Springwürmer und überhaupt alle Würmer, seien sie rund oder breit. Deshalb müssen auch diese

---

[1]) *ὑπόχυμα δὲ ἀρχόμενον.*
[2]) *εἰ μὴ πάνυ τις ἀκριβῶς αὐτα σφηνώσειε.*

aus dem Körper entfernt werden. Die Abtreibung ist aber nur nach Abtötung derselben durch bittere Mittel möglich. So lange sie am Leben sind, haften sie fest an der Darmwand, nach ihrer Abtötung werden sie zusammen mit dem Kot herausbefördert. Doch sind sie auch noch im Kot am Leben, aber sie sind betäubt und sozusagen halbtot. Für die Rundwürmer ist der Wermuth ein vorzügliches Mittel. Gegen die platten Würmer müssen Mittel von stärkerer Wirkung angewendet werden, wie z. B. das Farnkraut (ἡ πτέρις), ebenso gegen den sogenannten Springwurm. Doch gehören die Heilmittel nicht hierher. Deshalb will ich dieses Buch damit beschliessen.

Zum Schluss ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Professor Dr. Pagel für die Anregung zu dieser Arbeit und die liebenswürdige Unterstützung bei Anfertigung derselben meinen ergebensten Dank auszusprechen.

Thesen.

I.

Die Achsenzugzange ist für den Geburtshelfer kein unentbehrliches Instrument.

II.

Die Schwangerschaft bildet keine Contraindication gegen die Ovariotomie.

III.

Formalin ist das beste Desinficiens für Wohnräume.

Lebenslauf.

Verfasser dieser Arbeit, Josef Szczepanski, katholischer Confession, wurde am 7. März 1873 in Bachor (Provinz Westpreussen) als Sohn des verstorbenen Gutsbesitzers Theodor Szczepanski geboren. Den ersten Unterricht genoss er in Lautenburg (Westpreussen), darauf besuchte er das Gymnasium in Neumark (Westpreussen) und in Strasburg (Westpreussen), welch letzteres er am 9. März 1893 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Im Sommer-Semester 1893 studierte er in Freiburg (Schweiz) Jurisprudenz, im Winter 1893 wurde er bei der medicinischen Facultät in Berlin inscribiert und bestand am 20. Juli 1895 die ärztliche Vorprüfung. Vom 28. October 1895 bis 23. Juli 1896 studierte er in Leipzig, worauf er wieder am 19. October 1896 in Berlin immatriculiert wurde und hier am 23. März 1899 die Approbation als Arzt erhielt. Am 25. Juli 1899 bestand er das Examen rigorosum in Berlin. Seiner Dienstpflicht mit der Waffe genügte er im Winter-Semester 1895/96 beim 8. Infanterieregiment No. 107 in Leipzig.

Während seines Studiums besuchte er die Vorlesungen und Curse folgender Herren:

In Freiburg: Effmann, Gottlob, Jostes, Kallenbach, Loerkens, Pedrazzini, Reusing.

In Berlin: R. Baginsky, v. Bergmann, du Bois-Reymond (†). Engler, Fischer, Fritsch, Gebhard, Gerhardt, Hertwig, Jolly, Klemperer, Koblanck, v. Leyden, Liebreich, Nagel, Olshausen, Paulsen, Rawitz, Rubner, Schweigger, F. E. Schulze, Silex, R. Virchow, Waldeyer, Warburg, Jul. Wolff.

In Leipzig: Birch-Hirschfeld, Döderlein, Flechsig, Friedrich, His jun.

Allen diesen Herren, seinen hochverehrten Lehrern, spricht Verfasser seinen ehrerbietigsten Dank aus.